

■ FELIX KRÄMER

Der Fall Carter

Das Scheitern eines US-Präsidenten in den Fernsehnachrichten zwischen 1975 und 1981

63

Als ich Anfang der 1990er Jahre in einen Klassenraum der Union High School in Tulsa, Oklahoma kam, wo Geschichte unterrichtet werden sollte, wunderte ich mich über ein Ranking der US-Präsidenten an der Wand. »From best to worst« hingen da 41 Köpfe, am Ende der Jimmy Carters. Einige Wochen später kam Präsident Bush an dieselbe Schule, um im Wahlkampf für sich zu werben. Auch er sollte 1992 nach nur einer Amtsperiode seinem Herausforderer Bill Clinton unterliegen, so wie zwölf Jahre zuvor Carter nach nur einer Amtszeit in den Präsidentschaftswahlen 1980 abgewählt worden war. Vielen gilt Jimmy Carter über diese Niederlage hinaus als unglücklicher Präsident. Warum? War er nicht nach den Bildern des Vietnamkrieges und der verstörenden Vertrauenskrise um Watergate Mitte der 1970er Jahre als Hoffnungsträger für eine bessere und vor allem ehrlichere Führung in die nationale Öffentlichkeit der Vereinigten Staaten gestartet? Vom Außenseiter war der Gouverneur von Georgia in der Berichterstattung zur Lichtgestalt avanciert. Nach seiner Inaugurationsrede 1977 war Carter aus der Präsidentenlimousine gestiegen, um mit seiner Frau die Pennsylvania Avenue bis zum Weißen Haus zu Fuß hinaufzulaufen, was tüchtiger Bodenständigkeit und ähnlichem Ausdruck verleihen konnte. Das Bild ist bekannt. Es könnte jedoch noch berühmter sein, wäre Carters Image nicht zwischen seiner Wahl 1976 und der Abwahl 1980 irgendwann abgerutscht, sodass er für den letzten Platz im eingangs erwähnten Ranking der Präsidentenköpfe im Klassenraum in Oklahoma prädestiniert schien.

Was war geschehen? Lässt sich an Carters politischer Performanz eine Geschichte des Scheiterns in den zeitgeschichtlichen Vereinigten Staaten nachvollziehen? Dafür muss zunächst gefragt werden, ob es in den USA eigene Dimensionen des Scheiterns gibt. Anschließend verfolgt dieser Artikel den medialen Weg, auf dem ein bekennender evangelikaler »born again Christian« von seinem ersten Auftauchen in der nationalen Politik 1975, zunächst für seinen festen christlichen Glauben, aber auch für viriles Beharrungsvermögen, Akribie und Durchsetzungskraft gepriesen worden war, zum Ende des Jahrzehnts in der politischen Landschaft aber zur schwachen Führungsfigur erklärt wurde. Ort und Quelle der Betrachtung sind die Fernsehnachrichten von ABC, CBS und NBC, anhand derer ich die Entwicklung im Zeitverlauf nachvollziehen möchte.¹

1 Diese Analyse von TV-Nachrichtenmedien war möglich durch das »Vanderbilt Television News Archive«. Dieses Archiv ist für die Einbeziehung televisueller Berichterstattung in die Zeitgeschichtsschreibung besonders wichtig, weil darin die Fernsehnachrichten der US-Kabelsender nach Schlagworten zu durchsuchen sind. Vgl. <http://tvnews.vanderbilt.edu/>, zuletzt zum Thema besucht am 30.9.2014. Der in diesem Text verfolgte methodische Ansatz ist eine historische Diskursanalyse der zeitgeschichtlichen Medien(an)ordnung um *moral leadership*. Ein solcher Zugang ermöglicht eine Rekonstruktion von medialen Kanälen und Darstellungen, über die ein Bild der moralischen Führung in der Öffentlichkeit produziert und verdichtet wurde, das bei gleichzeitig täglicher Präsenz in vielen Wohnzimmern der Zeitgenossen in den USA in der politischen Zeitgeschichte noch nicht erfasst ist. Vgl. zum Vorgehen die Ideen von Latour zur Akteur-Netzwerk-Theorie, neue Assoziationen zu suchen und zu versuchen das Soziale neu zu ergründen, statt es als gegeben hinzunehmen. Zu den Assoziationen: Bruno Latour, Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft, Frankfurt a. M. 2010, u. a. S. 30 u. 273ff. Die soziokul-

Ich werde zeigen, wie Carters Scheitern maßgeblich in einer sich televisualisierenden politischen Landschaft vonstattengeht, ein Umstand, dem bisher kaum Beachtung geschenkt wurde. Weder in den großen Biografien noch in der sozialwissenschaftlichen Forschung ist in Bezug auf die Führungsgestalt Carter die Entwicklung der TV-Nachrichten als konstitutives politisches Moment mitbeschrieben.² Das ist umso erstaunlicher, da Fernsehnachrichten sich in jenen Jahren zur entscheidenden politischen Plattform entwickelten. Das Fernsehen erreichte mehr und mehr Menschen, die TV-Berichterstattung transformierte sich.³ Dabei veränderte das Medium auch die Qualität des Politischen in der Öffentlichkeit. Das Fernsehen wurde zu einer dispositiven Struktur und zum Akteur im diskursiven Wandel.⁴ Jimmy Carter wurde der Notwendigkeit, die über die TV-Nachrichten geforderte, zeitspezifisch neue Form moralischer Führungskraft auszufüllen nicht gerecht. Und sein medial vorgeführtes Beispiel wirkte produktiv in die politische Ordnung zurück, da es in den Abendnachrichten am Präsidenten vorführte, wie sich politische Akteure, wie sich Männer, wie sich Gläubige in den 1980er Jahren »nicht mehr« in Führungspositionen präsentieren sollten.

In der zweiten Hälfte seiner Amtszeit war Carter als ungeschickt im Auftreten portraitiert worden. Insbesondere in TV-Kommentaren und der Live-Bilderwelt der Fernsehnachrichten erschien sein Körper plötzlich als starr und unbeweglich, vor dem Hintergrund einer bewegten visuellen Kultur. TV-Journalist/inn/en beklagten, er wäre umgeben von wenig vertrauenswürdigen Leuten und sein Führungsteam sei unorganisiert. Sie führten Reportagen aus dem Weißen Haus vor, wo in ihren Augen unsäglich flache Hierarchien die Regierung Carter kopflos erscheinen ließen. In teils dramatischen Perspektivwechseln malten die Fernsehnachrichten aus, dass die Abrüstungspolitik oder die Hinwendung des Präsidenten zu Umweltfragen nichts mit jenen Anforderungen zu tun hätten, die ein Präsident an der Spitze der Nation auszufüllen habe: Man brauche einen siegesgewissen *moral leader*, der Zuversicht ausstrahle, hieß es. Neben dem Männlichkeitspara-

turelle Dimension von Männlichkeitskonstruktion und Religion in der Politik wird in der Re-Lektüre des Politischen an einer Präsidentenfigur nachvollziehbar, die mehr als politischer Aktant in der televisualisierten Politik gelesen wird, denn als politischer Akteur im herkömmlichen Sinne. Akteure sind im Zusammenhang mit der Latour'schen Theorie die Verbreitungstechniken, die durch eine Diskursanalyse von medialen Äußerungen und Aussagen in einen Sinnzusammenhang mit dem Politischen gebracht werden. In einer Vielzahl an Nachrichten zeigen sich materialisiert durch Fernsehgeräte und Nachrichtenproduktionen politische Verschiebungen. Die drei wichtigsten Nachrichtensender ABC, CBS und NBC funktionierten als hegemoniale Verstärkung, über die sich das zeithistorische Wahrheitsregime kanalisierte. Daher lässt sich anhand der TV-Sendungen, die jeden Abend in den Wohnzimmern von Millionen Fernsehzuschauer/inne/n die täglichen Nachrichten präsentierten, die Wahrheitsproduktion diskursanalytisch und zugleich im zeithistorischen Wandel nachvollziehen.

- 2 Vgl. beispielsweise Peter G. Bourne, *Jimmy Carter. A Comprehensive Biography from Plains to Post-Presidency*, New York 1997.
- 3 Hans J. Kleinsteuber, *Das Mediensystem der USA*, in: Hans-Bredow-Institut für Medienforschung an der Universität Hamburg (Hg.), *Internationales Handbuch Medien*, 28. Ausgabe, Hamburg 2009, S. 1216f. In der zweiten Hälfte der 1960er Jahre hatten bereits 70 Millionen US-Amerikaner/innen Fernsehgeräte in ihren Haushalten. Im Verlaufe der 1970er Jahre etablierten die drei Sender NBC, CBS und ABC ihre dominante Stellung über das Kabelsystem. US-amerikanische Erwachsene sahen 1980 im Durchschnitt drei Stunden fern. Marcel C. LaFollette, *Science on American Television. A History*, Chicago 2013, S. 155.
- 4 Vgl. zu einer mediengeschichtlichen Reflexion der Verschiebungen im Dispositiv: Felix Krämer, *Fernsehlandschaft. Medialer Raum und hegemoniale Geschlechterordnung in der US-Zeitgeschichte*, in: Sonja Lehmann/Karina Müller-Wienbergen/Julia Elena Thiel (Hg.), *Neue Muster, alte Menschen? Interdisziplinäre Perspektiven auf die Verschränkung von Raum und Geschlecht*, Bielefeld 2015, S. 57f.

digma hatte sich die moralische Ebene unter Carters Füßen verschoben. In gewisser Weise war eine evangelikale Moral erneut an den Führungskörper eines Präsidenten gekoppelt worden.⁵ Mit seinem Herausforderer Ronald Reagan zeigte sich eine neue evangelikale Predigerfigur im Politischen. Anfänglich noch nicht als Mangelerscheinung mit der Führungsgestalt des 39. Präsidenten verknüpft, war seit Mitte der 1970er Jahre immer wieder aus unterschiedlichen Richtungen eine Krise beklagt worden.⁶ Das Anforderungsprofil einer neuen *moral leadership* war just zu jener Zeit konfiguriert und über Nachrichtenberichterstattung immens mit Bildern und Erwartung an Virilität und religiöser Selbstgewissheit aufgeladen worden.⁷ Die Fernsehnachrichtenwelt dynamisierte jenen Trend, den viele der auf Printjournalismus geeichten Politiker in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre noch gar nicht wahrnehmen konnten. Erst Ronald Reagans Umgang mit dem TV-Medium in Fernsehansprachen und bei TV-Auftritten in den 1980er Jahren macht deutlich, was Carters medialer *performance* gefehlt haben könnte.

Da die Bedeutung der Fernsehberichterstattung im Verlaufe der 1970er Jahre stetig gewachsen war, muss für eine Zeitgeschichtsschreibung diese mediale Traverse immanenter Teil der Analyse werden, will man politische Verschiebungen im Modus ihrer kommunikationshistorischen Bedingungen verstehen.⁸ Ebenfalls nur innerhalb des Mediengeschehens in jenen Jahren zu verstehen, sind evangelikale Pastoren aus dem rechten Spektrum ein eindrucksvolles Beispiel, um die Bedeutung einer Rückkehr des Glaubensbekenntnisses in die US-Politik zu verdeutlichen. Dieses Revival schien zunächst mit Carter in die prominenteste Riege des Politischen eingezogen, wie beispielsweise NBC in Reportagen berichtete.⁹ Später diente den Führungsköpfen der evangelikalischen Bewegung genau für die Aufrechterhaltung der formalen Trennung von öffentlichem Amt und privatem Glaubensbekenntnis durch Präsident Carter als Angriffsfläche für den Vorwurf, eine nicht durchdringende moralisierende Führungshaltung zu verkörpern. Die Pastoren der Christlichen Rechten hatten gegen Ende der 1970er Jahre selbst eigene Medienimperien aus TV-Kirchen, Colleges und Universitäten gegründet, um in die Politik zu intervenieren. Hochschulen dienten ihnen als Medien religiöser Wissensvermittlung, über welche sie ihre Themen im Rahmen einer religiös-politischen Revival-Bewegung in der US-Öffentlichkeit platzierten und Expert/inn/en ausbildeten. Zu Beginn der 1980er Jahre pilgerten vornehmlich republikanische Politiker regelmäßig in die Kirchen der Pastoren, um sich in Funk und Fernsehen als wiedergeborene Christen zu präsentieren. Politische Prediger wie Jerry Falwell, Pat Robertson oder James Robison inszenier-

5 Vgl. zum Begriff des Körpers: Netzwerk Körper (Hg.), *What can a Body do? Figurationen des Körpers in den Kulturwissenschaften*, Frankfurt a. M. 2012, S. 13–25.

6 Vgl. zur Kontur dieser US-spezifischen Konfiguration: Sally Robinson, *Marked Men. White Masculinity in Crisis*, New York 2000, S. 12f.

7 Die Genealogie von *moral leadership* auf dem politischen Parkett der öffentlichen Berichterstattung habe ich ausführlicher in meiner Dissertation beschrieben: Felix Krämer, *Moral Leaders. Medien, Geschlecht und Glaube in den USA der 1970er und 1980er Jahre*, Bielefeld 2015, v. a. S. 7–15.

8 Die TV-Abendnachrichten gewannen in den 1970er Jahren in der US-Medienlandschaft zunehmend an Bedeutung, was öffentliche Wahrnehmung, Nutzung und Bündelung der Information betrifft, während Zeitungen und Zeitschriften sich auf dem Nachrichtenmarkt ausdifferenzierten. Vgl. zur Bedeutung des TV-Mediums in der Untersuchungszeit in den Vereinigten Staaten u. a. Frank Bösch, *Mediengeschichte. Vom asiatischen Buchdruck zum Fernsehen*, Frankfurt a. M. 2011, S. 212ff. Vgl. zum Umgang mit dem Visuellen in geschichtlicher Perspektive: Stefan Haas, *Vom Schreiben in Bildern. Visualität, Narrativität und digitale Medien in den historischen Wissenschaften*, in: *zeitenblicke*, 5 (2006) 3, URL: http://www.zeitenblicke.de/2006/3/Haas/index_html, zuletzt besucht am 9.8.2015.

9 NBC, *Evening News*, Freitag, 21. Oktober 1977 – Segment 3 (The Evangelicals).

ten sich dabei ihrerseits als moralische Führungsfiguren.¹⁰ Doch wichtiger als die eigene Aktivität evangelikaler Kräfte, ihre Gründung von Netzwerken, die Platzierung von Sendungen zur Verbreitung der Botschaften im medialen Raum, war, dass die Prediger auch in den nationalen Abendnachrichtensendungen auftauchen durften, um politische Themen neu moralisch zu ummanteln. Auf dem Wege erreichten sie das breite Publikum der Mainstream-Nachrichten. Präsident Carter und sein Team manövrierten dagegen gegen Ende der 1970er Jahre oft recht fassungslos durch eine neu gebildete Aufmerksamkeitsökonomie, so der Ausgangspunkt dieser Analyse. Die Figur Carter scheiterte letztlich an einer sich wandelnden Realität televisueller Botschaften, betrachtet man politische Rationalität aus medienhistorischer Perspektive.

Auf der politischen Bühne wurden die Kulissen umgestellt, Artikulationsräume begannen sich zu transformieren, während ein Präsident versuchte, die Öffentlichkeit von der Dringlichkeit bestimmter Probleme in wenig bewegter Gestik zu überzeugen, wie ich in der Quellenanalyse eingehend zeigen möchte. Carters Fernsehansprache unter dem Titel »Crisis of Confidence« erscheint 1979 als Tiefpunkt des politischen Kalküls.¹¹ In der Fernsehansprache bezweifelte er in unbeweglicher Haltung vor den Kameras der drei großen Nachrichtensender ABC, CBS und NBC das Zutrauen der US-Amerikaner/innen in die eigene Gegenwart und Zukunft. Der Umstand, dass weder Carter noch sein Stab die Bewegtbildkultur der TV-Berichterstattung als entscheidende Plattform für ihre Überzeugungsarbeit wahrnahmen, wurde bei solchen Auftritten evident. Sein Appell an den amerikanischen Traum verhallte, er wurde spätestens im Anschluss an diese Rede überwiegend als demontierter Führungscharakter dargestellt. Es sind die beiden Dimensionen – Moral und Männlichkeit – an denen eine Führungsfigur scheitern konnte. Der 39. Präsident der Vereinigten Staaten war in dem Maße in seinem Amt gescheitert, wie er in der Fernsehnachrichtenlandschaft der USA ein neues evangelikal geprägtes Männlichkeitsmuster im Politischen nicht ausgefüllt hatte.

Scheitern in den USA

Gibt es eine US-amerikanische Spezifik des Scheiterns, die über die beschriebenen Verschiebungen hinaus für den Fall Carters relevant sein könnte? Sander L. Gilman gibt Hinweise darauf, wenn er in einem Interview mit Stefan Zahlmann betont, dass eine religiöse Aufladung des Scheiterns in den USA existiere, die das individuelle Scheitern transzendiere und seine Konsequenz radikalisiere. Er stellt fest:

»Das Scheitern hat wie überall auf der Welt auch in den USA individuelle, soziale und wirtschaftliche Ursachen. Es ist jedoch nirgendwo sonst zugleich auch mit dem Makel der Sünde behaftet. Das Scheitern ist in diesem Denken ein Zeichen dafür, dass man kein Vertrauen in Gott hat, dass man nicht glaubt – und dass man zu Recht von Gott im Stich gelassen wurde.«¹²

Könnte dieser Zusammenhang für die Unerbittlichkeit ausschlaggebend gewesen sein, mit der Carter als Präsident in den TV-Nachrichten am Ende seiner Amtszeit als Versager dargestellt wor-

10 Susan Harding, *The Book of Jerry Falwell. Fundamentalist Language and Politics*, Princeton 2000.

11 CBS, Special Report, Mittwoch, 25. Juli, 1979 – Carter Press Conference.

12 Sander L. Gilman, »God never fails them that trust Him.« Scheitern in Literatur und Kultur der USA. (Ein Gespräch mit Stefan Zahlmann), in: Stefan Zahlmann/Sylka Scholz, *Scheitern und Biographie. Die andere Seite moderner Lebensgeschichten*, Gießen 2005, S. 213.

den ist:¹³ Wie ich anhand des Quellenmaterials genauer zeigen werde, spielt die Enttäuschung über einen gläubigen Politiker, der seinen Glauben vom Amt trennt, keine unerhebliche Rolle.

Aufgrund des Vorwurfs mangelnder Gottgefälligkeit im radikalen Versagen kommt der Angst vor dem Scheitern in der US-Kultur eine besondere Rolle zu – eine Angst, die Gilman als »Kern amerikanischer Identität« beschreibt. Gilman gesteht zu, dass in der Zeit nach dem 11. September 2001 ebenso wie für die Folgezeit des Vietnamkrieges Scheitern als Teil der US-Identität plötzlich vorstellbar schien.¹⁴ In beiden Fällen wurde der Schock darüber, dass das US-amerikanische Selbstverständnis aus den Fugen geraten konnte, von intensiven Bildern begleitet, wenn nicht sogar von visuellen Erfahrungen mit ausgelöst. Zudem spielt in massenmedialen Kulturen der vergangenen vier Jahrzehnte Zugang und Ubiquität visueller Medienrealitäten gerade in Live-Momenten und ihrem langen Nachklingen eine entscheidende Rolle für politisches Erfahren. ABC, CBS und NBC entwickelten richtungsweisende Formen des Live-Berichtens, Fernsehnachrichten produzierten eine gewisse Unmittelbarkeitserfahrung.¹⁵ Schon der Vietnamkrieg wurde in der visuellen Kultur der USA zu einer Zäsur – womöglich, weil während dieses Krieges Bilder von sterbenden Menschen und Kriegsverbrechen zum Teil der wahrnehmbaren US-amerikanischen Identität wurden. Jahrelang erzählten die Bilder eine brutale Geschichte immer wieder neu, die letztlich unerschlossen und visuell unabschließbar geblieben ist. Die nüchternen Verhörräume dagegen, in denen die Watergate-Prozesse über Richard Nixons Charakter Gericht hielten, waren Orte, die gewissermaßen entkörperlicht für den Fall Nixon und ein grandioses moralisches Versagen innerhalb der USA und ihrer Führung standen. Scheitern kann also in solchen Zusammenhängen durch die Verkörperung der Schuld, durch Gewalt an anderen oder durch die Entkörperung des Gescheiterten in der visuellen Kultur signifiziert werden. Dieses Scheitern hat eine kulturelle und gleichzeitig eine an politische Personen oder Identitäten gebundene Dimension. In der Figur Carter kamen beide Dimensionen zusammen. Er wurde zur Zielscheibe der Kritik an einer gesellschaftlichen Krise und gleichzeitig wurde seine Absenz als Führungsfigur beklagt. Entscheidend für die Bedeutung des Scheiterns im Zusammenhang mit der Geschichte Carters ist, dass die beiden Formen des Versagens medial vorgeführt und problematisiert wurden.

Dass Jimmy Carter – gerade durch sein Bekenntnis, wiedergeborener Christ zu sein – in besonderem Maße der religiösen Aufladung der Angst vor dem Scheitern in der US-Öffentlichkeit unterworfen war, wird mithilfe der Ausführungen Gilmans erkennbar. Dass er gerade auch als Mann nicht scheitern durfte, darin liegt eine Spezifik US-amerikanischer Männlichkeit, die Sander L. Gilman nicht problematisiert. Gerade eine virile Führung, die sich auf das hegemoniale Ideal weißer heterosexueller Männlichkeit stützt, ist auf Dauer angelegt, muss immer weiterwirken, kann nicht aufgegeben werden. Man darf nicht in Verdacht geraten, sich weggeduckt zu haben. Eine solche hegemoniale Männlichkeit zählt zu den zentralen Momenten US-amerikanischer Identität, wie etliche historische Studien zeigen.¹⁶ Ebenso gehört das religiöse Bekenntnis zur Identitätslandschaft in den Vereinigten Staaten und dies wird in der Nachrichtenberichter-

13 Für die Printmedien ist sicher ein ähnlicher Trend zu verzeichnen. Ich gehe aufgrund der oben ausgeführten medienhistorischen Überlegungen allerdings davon aus, dass die leitende Funktion in der Kritik an Carters Führungsrolle und an seiner Haltung und Verkörperung von Führung vor allem aus den TV-Berichterstattungen stammt.

14 Gilman, »God never fails them that trust Him«, S. 214f.

15 So ist beispielsweise auch von einem CNN-Effekt die Rede, wenn es in der mittlerweile weltweiten Nachrichtenlandschaft zur Konzentration auf ein Thema kommt. Vgl. Krämer, Fernsehlandschaft, S. 61.

16 Jürgen Martschukat/Olaf Stieglitz (Hg.), Väter, Soldaten, Liebhaber. Männer und Männlichkeiten in der Geschichte Nordamerikas. Ein Reader, Bielefeld 2007.

stattung zum Führungscharakter ›Carter‹ evident. Sollte beim Scheitern an anderen Idealen noch die Möglichkeit einer Rekonvaleszenz bestehen, beim Versagen an Moral und Männlichkeitsideal ist dies kaum der Fall. Betrachtet man die beiden wichtigen Komponenten der Angst vor dem Scheitern in den USA der 1970er Jahre – das religiöse Moment und das Männlichkeitsparadigma, wird deutlich, dass Präsident Carter nicht zufällig genau daran in den Nachrichten für gescheitert erklärt wurde. Der Vorgang seines Aufstiegs und Falls wird nun mit Blick auf TV-Berichte gezeigt.

Ein Wiedergeborener

68

Am 31. Oktober 1975 brachte NBC im Format ›Profile‹ eine Sendung über den ehemaligen Gouverneur von Georgia, Jimmy Carter. Eine Sendung solchen Formats wurde in der Regel nur politischen Akteuren zu Teil, denen der Sender eine aussichtsreiche politische Zukunft prophezeite. Reporterin Judy Woodruff erklärte, seit Carter elf Monate zuvor seinen Willen zur Präsidentschaftskandidatur bekannt gegeben habe, sei er 150 000 Meilen gereist, in 43 Staaten gewesen, habe über 500 Reden gehalten – all dies mit dem Ziel, die Nominierung als demokratischer Präsidentschaftskandidat zu erreichen. Carter erschien in Großaufnahme im Bild und sagte: »When I compare myself with the other candidates, I don't see anybody there that can beat me – I work harder!« Mit entschlossener Miene sprach er dieses Bekenntnis aus, bevor er ein leichtes Lächeln aufsetzte und fortfuhr: »I got a better family organization and more volunteers. I planned more carefully. I have a total commitment to the campaign.«¹⁷

Neben seiner Bereitschaft, härter für den Erfolg zu arbeiten als alle anderen, hielt Carter sich für besser aufgestellt, für stringenter organisiert und wollte sich mit Leib und Seele der Kampagne widmen. Doch mehr noch als seine eigenen Aussagen waren es die Beschreibungen im Beitrag, die Carter als einen unbedingten und kompromisslosen Kämpfer für das Führungsamt erscheinen ließen. Interessanterweise spielte seine Religiosität in den Beschreibungen aus dem Jahr 1975 zunächst lediglich eine marginale Rolle, wenn sie auch in einem zur Schau getragenen Arbeitsethos mitschwang. Für Erfolg hart zu arbeiten war ein Modus, der an der Schnittstelle von Evangelikalismus und Männlichkeit situiert war. Aber der bewundernde Tonfall in den Nachrichten zu Carters Persönlichkeit nach der Bekanntgabe seiner Kandidatur korrespondierte mit der Trope einer Männlichkeitskrise, die sich mit der Zersetzung von Richard Nixons Image seit Mitte der 1970er Jahre bis hinauf in die Staatsspitze erstreckte. Diese Krise war immer auch als eine Krise der Authentizität, der essenziellen Erfahrung von Ehrlichkeit und Glaubwürdigkeit in Szene gesetzt worden. Carter wurde als der Antipode Nixons installiert, der 1975 die Führungskrise signifizierte.

Carters Attribute waren bodenständig und glaubwürdig. Er galt in seinen Grundzügen als Führungsfigur, die »hart«, »arbeitsam« und bis zur Selbstaufgabe »genau und unermüdlich« war. Diese Zuschreibungen wurden zum Markenzeichen des künftigen Präsidenten und halfen ihm über die Kandidatur hinaus. Als er Präsident geworden war, überdauerte dieses Image nur knapp die ersten beiden Jahre. Danach mengten sich unter die Nachrichten über seine Politik Täuschungsvorwürfe, wurde Enttäuschung artikuliert über das Erreichte. Ob Jimmy Carter das Standbild einer moralisch integren Führungskraft zu Beginn seiner nationalpolitischen Karriere allen Journalist/inn/en, die ihn beobachteten, tatsächlich aktiv vermittelt haben konnte, sollte bezweifelt werden. Dennoch ist aus den Berichten über den Nominierungskandidaten des Jahres 1975 ein zwanghaftes Begehren nach der Verwirklichung jener Mitte der 1970er Jahre angeblich in der gesamten Gesellschaft so selten gewordene Eigenschaft moralischer Männlichkeit zu erkennen, das die Narrative zu Carters Persönlichkeit beschrieben.

17 NBC, Evening News, Donnerstag, 31. Oktober 1975 – Profile (Jimmy Carter).

So erzählte Journalistin Woodruff die Geschichte des jungen Carter, der in einem kleinen Dorf auf dem Lande aufwuchs und der als erster seiner Familie die Highschool abschließen konnte. Sie erzählte, wie er danach seinen Weg unbeirrt fortgesetzt hatte und die Marine-Akademie mit Auszeichnung abschloss. Im Anschluss habe er sieben Jahre gedient, um danach die Erdnussfarm des Vaters zu übernehmen, die er schließlich zu einem hochprofitablen Unternehmen machte. Im Bericht wurden jeweils die entsprechenden Bilder gezeigt, seine Abschlussklasse oder Carter unter den Marinesoldaten. Im zweiten Anlauf sei er Gouverneur von Georgia geworden, wurde berichtet. Carters Mutter wurde eingeblendet und erzählte, sie habe ihn ausgelacht, als er ihr gesagt habe, er wolle Präsident werden: »President of what?«, habe sie gefragt. Aber er habe immer alles bekommen, was er wollte, ließ die Mutter das Fernsehpublikum wissen. Einer, der ihn angeblich besonders gut kannte, beschrieb ihn als schonungslos, wie die Reporterin am Ende des Berichtes nicht ohne Anerkennung betonte.¹⁸

Als Jimmy Carter von den Demokraten 1976 zum Präsidentschaftskandidaten gekürt worden war, reihte sich jene mit Hoffnungen beladene Kandidatengestalt in die diffuse Religionsbewegung ein, welche den drei großen Kabelsendern zufolge im ganzen Land für Aufsehen sorgte. Am 1. August 1976 erklärte Gary Shepard dem CBS-Publikum zu Beginn eines Berichts zur Rückkehr der Religion in den USA: »After a decade on the back burner organized religion is making a comeback of sorts.«¹⁹ Die CBS-Nachrichten rechneten vor, dass 80 Millionen US-Amerikaner/innen und somit 40 Prozent der Bevölkerung wöchentlich zu irgendeiner Form von Gottesdienst gingen. Doch nicht nur in Kirchen oder Synagogen trafen sich Gläubige, sogar auf Parkplätzen, erklärte der Reporter, um das Ausmaß des religiösen Revivals zu umreißen. Der evangelikale Aktivismus hatte die Anhängerschaft der Denomination auf zwei Drittel aller Protestanten gesteigert, erklärte die Reporterstimme des CBS-Berichtes weiter. Währenddessen wurden etliche Bilder von Gottesdiensten und Zusammenkünften in Gemeindehäusern aus dem ganzen Land gezeigt. Von den 40 Millionen Evangelikalen wiederum seien die »Southern Baptists« mit Abstand die größte Gruppe und hätten sogar den Präsidentschaftskandidaten Carter in ihren Reihen, stellte Shepard in journalistischer Sorgfalt fest.²⁰ Neben den ihm zunächst zugeschriebenen Männlichkeitsattributen, Fleiß und Hartnäckigkeit, ging der Kandidat also gewissermaßen als organischer Teil aus der Wiederkehr des Religiösen und damit aus der evangelikalen Bewegung selbst hervor. Carter erschien im Nachrichtenbild bei einem seiner Wahlkampfauftritte, die er unermüdlich durchführte, wie 1975 und 1976 kaum ein Bericht ausließ hervorzuheben.²¹ Dieses Mal wurde er lachend in einer Kirche gezeigt, wo Gläubige Gospels sangen und klatschten. Der Reporter erklärte: »For Evangelicals and for others, Carter seems to have found the country's hidden religious nerve.«²² Auf dieser unerwarteten Erfolgswelle scheint zunächst nichts auf Scheitern hinzudeuten, vielmehr dagegen auf einen Weg nach oben. Und doch – wenn die Angst vor dem Scheitern ein Kernmoment der US-amerikanischen Identität ist – ist nach Überschreiten der Schwelle zum Erfolg die Möglichkeit mit aufgerufen, nach diesem letztlich wieder zu scheitern. Was, wenn man nach reli-

18 NBC, Evening News, Donnerstag, 31. Oktober 1975 – Profile (Jimmy Carter).

19 CBS, Evening News, Sonntag, 1. August 1976 – Organized Religion/Campaign/Bicentennial.

20 Hier klingt etwas an, was Journalist/inn/en und Politolog/inn/en vier Jahre darauf, im Wahlkampf zwischen Carter und Reagan zu ihrem Thema machen sollten. Es gab einen Wähler-Block von einem Drittel evangelikaler Bürger/innen. In der begleitenden Berichterstattung zum Wahlkampf 1980 wurde viel gemutmaßt, diese Stimmen könnten zum wahlentscheidenden Faktor werden.

21 CBS, Evening News, Sonntag, 1. August 1976 – Organized Religion/Campaign/Bicentennial.

22 Ebd.

göser Aufladung als Politiker versagen sollte? War man dann von Gott zu Recht im Stich gelassen worden, um mit Gilman zu sprechen?

Der Kandidat Carter wurde im weiteren Verlauf des Berichtes in einer Totalen gezeigt, wie er neben dem Altar und unter einer großen Kirchenorgel saß und im Rhythmus mitklatschte.²³ Carter erschien in solchen Berichten als Missionar des eigenen Volkes, der die Religion zurück auf die politische Bühne geholt hatte. Demnach war er nicht allein der gläubige Protestant, der sich als Präsidentschaftskandidat lediglich in eine Entwicklung einreihete, und seine Kandidatur war auf der anderen Seite auch nicht lediglich ein Symptom einer breiteren Bewegung, sondern er selbst wurde zu jener Führungsfigur stilisiert, die Amerika zurück zum Glauben, zurück ins eigene gelobte Land führen könnte. Neben den beschriebenen Tugenden aus dem Arsenal der Virilität in der Anfangszeit seiner nationalen Ambitionen, sollte dieses zweite Charakteristikum seiner Persönlichkeit, die Religiosität nicht so bald aus dem Fokus der Nachrichten geraten und ihn durch die ersten eineinhalb Jahre seiner Amtsführung begleiten. Berichte wie der skizzierte und viele weitere, die diesem 1976 und 1977 folgten und sich mit der Rückkehr der Religion und Jimmy Carters Rolle darin beschäftigten, etablierten den Präsidenten als religiöse Leitfigur in der kulturellen Ordnung. Gleichzeitig heftete dieser Idealtyp einer religiösen Führungsfigur Präsidentschaft an ein moralisches Feld mit evangelikalem Zuschnitt, mit der Erwartung auf eine Überblendung von Kirche und Staat. Die damit verbundene Hoffnung evangelikaler US-Amerikaner/innen sollte in der zweiten Hälfte von Carters Amtszeit zur offenen Flanke werden. Präsident Carter sah sich dann dem Vorwurf politisch-moralischer Inkohärenz ausgesetzt, was nicht nur von der zunehmend sichtbaren Schar an evangelikalen Polit-Predigern gegen Ende der 1970er Jahre immer wieder angeprangert wurde, sondern auch seitens der Mainstream-Medien Verbreitung fand. Knapp hatte Carter die Wahlen gegen Gerald Ford gewonnen, was im Januar 1977 zu Beginn seiner ersten Amtsperiode zu Debatten über die Wahlmodalitäten der Präsidentschaftskür führte.²⁴ Im Verlauf des Jahres 1977 entwickelten die Fernsehnachrichten ein genaueres Bild vom neuen Präsidenten.

70

Less reading – better leading

Neben seiner Religiosität, die Carter von Beginn an mit der politischen Welle jener Zeit verschränkt hatte, wurde er im ersten Jahr durch die Presse als viriler Führungskörper repräsentiert. Doch es war eine bestimmte Form von Männlichkeit, für die er eingangs gelobt und bewundert wurde – Zuschreibungen wie Arbeitswut, Stringenz, Konsequenz im Handeln –, die bereits seine Anwartschaft 1975 und 1976 begünstigt hatten. Gerade diese Ideale dienten Ende 1977 als Ansatzpunkte für zunehmend kritischere Berichterstattung über seine Rolle als Präsident in Washington und in der Welt. Nachdem John Chancellor für die NBC beispielsweise bereits in einem ›Segment 3‹-Bericht die Geschichte des gerade abgelaufenen SALT-Rüstungsabkommens mit der UdSSR als eine unrühmliche Verkettung von Unsicherheiten seitens der USA seit den ersten Verhandlungen 1969 aufgerollt hatte, wurde auch die Führungsqualität Carters zur Zielscheibe innen- wie außenpolitischer Bedenken.²⁵ Bereits im Herbst 1977 war häufiger in den Nachrichten bezweifelt worden, ob Carter die Vereinigten Staaten überhaupt so stringent führen könne oder wolle, wie er die Regierung des Bundesstaates Georgia anscheinend zu führen in der Lage gewesen war.

23 CBS, Evening News, Sonntag, 1. August 1976 – Organized Religion/Campaign/Bicentennial.

24 ABC, Evening News, Donnerstag, 6. Januar 1977 – Electoral Process.

25 NBC, Evening News, Montag, 3. Oktober 1977 – Segment 3 (Salt: Where We Stand).

In Sonderberichten zum »Manager Jimmy Carter« wurde seit Ende November 1977 die Kapazität des Präsidenten als nationalem Führer von der NBC in Frage gestellt.²⁶ Im Wahlkampf habe er seine Qualitäten als Manager betont, leitete NBC-Anchorman Chancellor den ersten der beiden Berichte zu Carters Führungsqualitäten ein. Nun gebe es einige, die der Ansicht waren, er manage nichts gut genug, sagte der Journalist. Der folgende Bericht begann mit Carters Sicherheitsberater Brzezinski, der bei seinem Gang durchs Weiße Haus gezeigt wurde. Als er am Oval Office vorbeiging, erklärte Reporter John Hart, dieser Raum sei meist verwaist. Der Plot des Berichts führte durch eine Szene von Berater- und Mitarbeiter/inne/n im Weißen Haus, die alle sagten, dass ihr direkter Vorgesetzter der Präsident sei. Die Leute wirkten merkwürdig gelassen – und im Bericht wurde diese Aneinanderreihung präsentiert, als wüssten sie aufgrund der lockeren Atmosphäre am Sitz des Staatsoberhauptes nicht so genau, was sie im Weißen Haus überhaupt zu schaffen hätten. Die vier engsten Berater des Präsidenten wurden vorgestellt. Alle Mitglieder dieses machtvollen Quartetts bis hinab zu einem 26-jährigen Mitarbeiter, der Post für Carter sortierte und den Zufluss der Papiere in Richtung des Präsidentenschreibtisches kontrollierte, hatten dieser flachen Hierarchie zufolge direkt den Präsidenten zum Boss. Nur manche Mitarbeiter mussten sich einen Termin geben lassen, andere konnten stets »einfach so« bei Carter vorbeischaun, erklärte die Reporterstimme John Harts den bedrohlichen Mangel an autoritativen Schwellen im Gebäude. Der Journalist merkte lakonisch an, dass Carters Kritiker meinten, allein die Menge an dreißig Stunden Lesestoff Memoranden pro Woche führe dazu, dass der Präsident sich in Details verliere. Sie meinten: »If he did less reading, he could do better leading!«²⁷

Die weitere Bebilderung der Reportage zeigte einen Mann, der im Film hinter Carter das Büro verließ. Die Sprecherstimme kommentierte, er heiße Tim Kraft und sei jener Mann, der die Termine des Präsidenten mache. Gefragt, wer den Verkehr all derer kontrolliere, die ein Treffen, sein Ohr oder gar eine Entscheidung vom Chef haben wollten, sagte der Vize-Präsident Mondale, es sei der Präsident selbst, der dies kanalisieren. Der Bericht fuhr fort mit der Darstellung, die dem Nachrichtenpublikum offenbarte, dass der Präsident nur eine einzige Sitzung pro Woche mit seiner Regierungsmannschaft abhalte, die Truppe sich also hauptsächlich selbst führe. Seine Führungsleute sagten, jeder wisse, was zu tun sei, es gebe einen gemeinsamen Sinn für die Dinge, die erledigt werden müssten. Der Präsident verschwende kaum Zeit damit, jedem zu erklären, was getan werden müsse, so die Eigenevaluation aus dem Regierungsstab, den die journalistische Erzählung dem Fernsehpublikum mit skeptischem Unterton präsentierte.

Walter Mondale erschien im Bild und erklärte, Demokratie sei nicht lebendig, wenn ihr eine einzige Person ständig von oben einen Stempel aufdrücke. Es sei eher eine »loose and goeey« Geschichte, ein »floaten« von Ideen, so die Vorstellung des Vizepräsidenten vom Führungsstil seines Chefs. Reporter Hart erklärte vor dem Weißen Haus stehend, das in seinem Bericht dargestellte Chaos der Regierungsmannschaft mit den Worten: »The problem is that a number of people in Congress think, it is too loose and too goeey to allow the president clear leadership and to avoid mistakes.«²⁸ Frank Moor aus Carters Führungsmannschaft wurde am Ende des Berichtes eingeblendet und bekannte, es laufe nicht immer alles perfekt, es gehe zu viel vor, seien zu viele Entscheidungen zu treffen, sodass schon mal etwas durchs Raster rutsche. Was da alles

26 NBC, Evening News, Dienstag, 29. November 1977 – Segment 3 (Manager Jimmy Carter).

27 Ebd.

28 Ebd.

bereits durchgerutscht sei, wolle man sich im folgenden Bericht anschauen, versprach Hart dem NBC-Publikum.²⁹

Und so begann der folgende Bericht der Serie auch mit der Feststellung Chancellors, wenn die Carter-Mannschaft einen Fehler mache, würden sie das zugeben. Reporter John Hart berichtete von einem Besuch des Präsidenten in der Süd-Bronx und stellte heraus, die Kommunikation im Regierungslager funktioniere so wenig, dass sogar der demokratische Abgeordnete nichts von der Visite Carters in seinem Bezirk mitbekommen habe. So sei der Mann um die Chance gebracht worden, öffentlichkeitswirksame Bilder mit dem Staatsoberhaupt in seinem Distrikt zu bekommen. Ein guter Tag für die Süd-Bronx, ein lausiger für den Kongressabgeordneten, kommentierte Hart. Die Administration sei so lax organisiert, dass Frank Moor, der eigentlich für die Beziehungen zwischen Kongress und Weißem Haus zuständig sei, selbst nichts von Carters Besuch in der Süd-Bronx gewusst habe. Dinge wie diese hätten sich bereits zuvor abgespielt und seien Teil jener Hintergrundmusik, die Hamilton Jordan aus dem Stab Carters in seinem Büro laufen ließ, polemisierte der Bericht weiter, wobei der sich zu lauter klassische Musik, locker auf seinem Stuhl hin und her wiegende junge Politiker Jordan gezeigt wurde, sodass nicht der Eindruck entstehen konnte, hier würde gewissenhaft an den Problemen des Landes gearbeitet. Jordan erklärte unaufgeregt und selbstgerecht, es sei »im Kapitol schick geworden«, mit dem Zeigefinger auf das Weiße Haus zu deuten.³⁰

Mitarbeiter Jody Powell wurde eingeblendet, der amüsiert erklärte, in Anbetracht von Gefahren wie einem nuklearen Holocaust im Mittleren Osten oder einem »Rassenkrieg« in Südafrika und der wachsenden Energiekrise solle man einen Fehler im Informationsfluss, der einen Abgeordneten über einen Präsidentenbesuch in der Süd-Bronx im Dunkeln gelassen habe, nicht zum wichtigsten gegenwärtigen Problem stilisieren. Reporter Hart kommentierte, wenn man sich dem Mittleren Osten zuwende, verändere sich das schiefe Bild der Regierung nicht. Es wurden Zeitungsschlagzeilen eingeblendet, in denen zu lesen stand, Russen und Amerikaner hätten am 1. Oktober zum ersten Mal bekundet, sie wollten in der Region gemeinsame Interessen vertreten. Diese wichtige Nachricht habe Juden schockiert, die fürchteten, dies bevorteile arabische Ansprüche. Die Israelis seien darauf nicht gefasst gewesen, so die Anklage des Reporters weiter, weil die Leute im Weißen Haus, die sie hätten vorbereiten sollen, davon selbst nichts gewusst hatten. Wieder wurde Hamilton Jordan mit dramatischer klassischer Musik im Rücken eingeblendet, der sagte, es sei nicht so wesentlich, ob er informiert gewesen sei oder nicht, auch die anderen hätten davon aus der Zeitung erfahren.³¹

Sicherheitsberater Zbigniew Brzezinski führte im Bericht eine staatsphilosophische Erkenntnis aus, die lautete, jede politische Handlung stehe im Zusammenhang mit allem und fast jede außenpolitische Aktion sei auch mit innenpolitischen Wirkungen verwoben. Man habe sich entschieden, erklärte Walter Mondale, obwohl großer Druck auf dem Präsidenten laste und es manchmal wie Anarchie aussehen könne, beim »offenen Entscheidungsprozess« zu bleiben. Dies sei allemal besser als einen Präsidenten zu haben, der nur noch höre, was er hören wolle, so der Vizepräsident. Dem abschließenden Kommentar des Reporters konnte das Fernsehpublikum Ende 1977 entnehmen, dass die politische Architektur des Weißen Hauses, wie sie im NBC-Bericht vorgeführt worden war, einer selbstzufriedenen Gewissensethik anhänge. Hart resümierte in diesem Sinne: »What this White House wants is to be judged by its best intentions, not by its bad days.«³²

29 NBC, Evening News, Montag, 28. November 1977 – Segment 3 (Manager Jimmy Carter).

30 Ebd.

31 Ebd.

32 NBC, Evening News, Dienstag, 29. November 1977 – Segment 3 (Manager Jimmy Carter).

In einer weiteren Welle häuften sich ab Mitte 1978 Berichte, in denen Jimmy Carter als unsicher oder zu nachgiebig in Erscheinung trat. Katalysiert wurde das Bild der Schwäche des bis dahin immer noch gelegentlich als glaubensfest und zielstrebig portraitierten Mannes nun wiederum in Berichten zum Verhältnis der Vereinigten Staaten zur UdSSR. In einem ABC-Beitrag vom Juni 1978 wurden gleich mehrere solcher Schwachstellen offengelegt.³³ Es war eine Abhörvorrichtung in der amerikanischen Botschaft in Moskau entdeckt worden, die in einem geheimen Gang versteckt gewesen war. Über die Wanze hatten sich die Sowjets geheime Informationen erschlichen. Außerdem wurde der spektakuläre Fall eines verwanzten Emblems, ähnlich einem Trojanischen Pferd, das ein »Geschenk der Russen« gewesen war, gezeigt und betont, solche Dinge kämen vor, wenn die USA und die Sowjetunion mit harten Bandagen kämpften. Einschränkend fügte der journalistische Kommentar an, dass die beschriebenen Ungereimtheiten nicht ausreichten, eine kleine Führungskrise auszulösen. Carter selbst war erobert vor die Presse getreten und hatte einen Bericht der Washington Post als haltlos zurückgewiesen, nach welchem die Regierung die Abrüstungsverhandlungen mit der UdSSR als Folge der Vorgänge hätte einfrieren müssen.

Der Präsident versuchte wiederum, seinem Image als unentschlossen und zu soft im Umgang mit den Sowjets zu begegnen, indem er mit neuer Entschiedenheit Menschenrechtsverletzungen an Oppositionellen in der UdSSR anprangerte.³⁴ Die Machtgelüste von Seiten Kubas und der UdSSR in Afrika seien zunächst noch nüchtern zur Kenntnis genommen worden, so der Bericht weiter, jetzt würden sie aber mit wachsendem Misstrauen von der US-Regierung beäugt und verurteilt. Der sowjetische Außenminister Gromyko habe bei seinem Besuch im Weißen Haus vor kurzem eine strenge Lektion zu diesem Thema von Präsident Carter selbst erhalten. ABC-Reporter Ted Koppel fasste die Ereignisse zusammen, indem er festhielt, der neue harte Ton Washingtons gegenüber der Sowjetunion habe für das Waffenabkommen mit der UdSSR Konsequenzen. Nun habe die Abrüstungsvereinbarung genau zwei Chancen im Parlament: in einer »ganz mickrigen Version« verabschiedet zu werden oder eben gar nicht, so der polemische Kommentar des Journalisten.³⁵

In einem Kommentar zu Carters Auftritt beim Bonner Wirtschaftsgipfel im Juli 1978 verdichtete ABC-Reporter Howard K. Smith die Beschreibung der schwächlichen Figur, die Carter angeblich auf der Weltbühne machte. Ohne Fortune und Rückhalt im eigenen Lager war der Präsident demzufolge nicht mehr in der Lage, die US-amerikanische Nation und die Interessen »der freien Welt« zu vertreten:

»No president has ever gone to an international summit in the weak condition of Mr. Carter now in Bonn. Much of the weakness derives from his own inconstant record as president but in fairness some of it is sabotage by fellow officials who should be doing their utmost to strengthen him in international talks. For example the world's main complain about us is our huge trade deficit, weakening the Dollar, which as the world's basic trading currency hampers world trade and economic recovery and could lead to a depression. Most of that deficit has come from enormous wasteful imports of foreign oil. Since Carter's energy bill to cut those imports and stabilize the Dollar is stagnant in congress he had hoped to tell his colleagues in Bonn that he would cut imports and stabilize the Dollar by executive ordered quotas. But then – the other day – Senator Dole introduced an amendment depriving him of that executive power and sending him to Bonn defenseless. There upon another blow to the subtle, but vital factor of his prestige: His

33 ABC, Evening News, Freitag, 2. Juni 1978 – US-USSR Relations.

34 Ebd.

35 Ebd.

own new ambassador – reacting to the political trial in Russia – said there were thousands of such political prisoners in the United States. In effect he justified Russia's obscenities and made Carter – the champion of human rights – look like a fool.»³⁶

Carter hatte nicht nur die eigene Schwäche in seinen internationalen Auftritt getragen, er war auch nicht mehr in der Lage, die nationalen Politiker hinter sich zu bringen. Die ›Schwäche‹ der Präsidentenfigur, ihr Mangel an Charisma nach außen wie innen, wurden in der zweiten Hälfte des Jahres 1978 immer häufiger von den Nachrichten als bedrohlich für die USA zuhause und in der Welt beschrieben.

Eine Nachricht zu Beginn des Jahres 1979 widmete sich einem Treffen, das im Gegensatz zu den oben beschriebenen Unzulänglichkeiten im Umfeld von Carters Politik »keine alten Feinde zusammenbringen, sondern alte Freunde zusammenhalten« sollte, wie Reynolds für die ABC formulierte.³⁷ Auf Guadeloupe trafen sich die Staatsführer der wichtigsten vier westlichen Nationen Helmut Schmidt, James Callaghan, Valéry Giscard d'Estaing und eben Jimmy Carter.³⁸ Sie zeigten sich äußerst schweigsam gegenüber der Presse, zumindest was die politischen Fragen in ihren Gesprächen anbetraf. Carter wurde im Bericht allerdings einmal mehr als ein um Lockerheit bemühter Gastgeber portraitiert, der sich selbst rühmte, seine Hausaufgaben ordentlich gemacht zu haben. Dem Nachrichtenpublikum wurde der Präsident beim Dozieren vorgeführt als er seinen Gästen erläuterte, jenes Haus, in dem er mit seinen Gästen gegessen hatte, sei vor 100 Jahren aus Louisiana hergebracht worden. Eine Armee an Reportern versuchte herauszufinden, welche Vereinbarungen nun von diesem Treffen zu veröffentlichen seien. Reporter Sam Donalds schloss den Bericht, indem er sagte, es scheine ein sehr ergiebiges Meeting gewesen zu sein, aber davon wüssten letztlich nur die vier Männer etwas, aus denen sei bislang nichts herauszubekommen gewesen.³⁹

Eine solche Verweigerung der Presse gegenüber gehörte noch einer alten medialen Ordnung an. Allerdings war für die virulente Frage nach moralischer Führung an den Fernsehbeschreibungen zu diesem Treffen in Guadeloupe – wie an anderen Berichten von Anfang 1979 – auffällig, dass Carter trotz einer solchen Verweigerungshaltung gegenüber der Presse wieder Boden gutzumachen schien. Er wurde wieder stärker als unverkrampfte Leitfigur dargestellt, die gewissenhaft, manchmal zu verschlossen, aber zielstrebig Anliegen verfolgte und Ergebnisse produzierte. Allerdings war dieses spezielle Männlichkeitsterrain, auf dem er 1979 nicht mehr derangiert gezeichnet wurde, wie noch im letzten Halbjahr des Vorjahres lediglich eine mögliche Seite von *moral leadership*. Der Zusammenhang von Männlichkeit und Religion schien auf der anderen Seite, nämlich auf außenpolitischem Terrain, bereits von evangelikalen Deutungen affiziert. So bedeutete ein immenser Erfolg auf dem diplomatischen Feld, wie der Friedensvertrag zwischen Israel und Ägypten, nicht zwingend einen durchschlagenden Zugewinn an moralischer Männlichkeit. Die Projektionen und Fokussierungen der zunehmend sichtbaren religiösen Rechten auf Israel und die judeo-christliche Tradition, erklärte im evangelikalen Geschichtsbild Carters Bemühung um Frieden für Verrat. Im zwangsläufig herannahenden Entscheidungskampf, der aus Sicht rechter Evangelikaler am Ende der Apokalypse folgte, hatten Christen Seite an Seite mit Israeliten den Feinden unversöhnlich gegenüberzustehen. Aus dieser Weltsicht betrachtet waren solche Friedensverträge teuflisch. Angesichts solch halber Erfolge auf dem Feld moralischer Führung, das sich im

36 ABC, Evening News, Freitag, 14. Juli 1978 – Commentary (Carter and Economy Summit).

37 ABC, Evening News, Freitag, 5. Januar 1979 – Carter/Popularity/Guadeloupe Summit.

38 Ebd.

39 Ebd.

Verläufe des Jahres 1979 mit einer Fülle von Auftritten einer wachsenden Schar politischer Prediger in der Öffentlichkeit und schließlich mit der Gründung der »Moral Majority« immer mehr auf einen bestimmten evangelikalen Moralbegriff verengte, wurde auch der außenpolitisch kurzzeitig aufpolierte Ruf des Präsidenten im Feld der Führung wieder in Frage gestellt.⁴⁰ Verschiedene Reportagen und Nachrichten begannen sich im Jahresverlauf wieder einer im Ansehen ramponierten Führungsgestalt zu widmen.

So wurde in einem CBS-Bericht geschildert, dass eine Anweisung an die Demokraten im Parlament ergangen sei: Sie sollten bei den Sitzungen des Repräsentantenhauses die Redebeiträge mit einer lobenden Message über eine Tat des Präsidenten eröffnen, um dem »SAGGING IMAGE«, so der auf dem Fernsehschirm hervorgehobene Begriff aus einem internen Dokument, das im Nachrichtenbild erschien, des Präsidenten zu begegnen.⁴¹ Im Juni 1979 berichtete Reynolds für die ABC, dass die schlechte Wirtschaftslage und die Energiekrise sich unübersehbar auf Carters politische Fortune auswirkten. Es wurde von einem Umfrageergebnis im Kongress berichtet, demzufolge so viele Abgeordnete der Demokraten und Republikaner wie bislang nur einmal zuvor in der Geschichte der Präsidentschaftsanwärter sagten, sie könnten nicht für den amtierenden Präsidenten stimmen.⁴² Das mediale Sezieren der präsidentiellen Führungsfigur in den Nachrichten hatte Mitte 1979 endgültig begonnen. Das Berichtskostüm stand fest. Carter wirkte wie ein Fremdkörper in einer Medienkultur, die sich gewandelt hatte. Er beherrschte die mediale Berichterstattung nicht, so als hätte sich das kulturelle Feld des Politischen hinter seinem Rücken verschoben. Seine Führungsgestalt wirkte wie ein Fehler im System und passte auch nicht mehr in den Fernsehzuschnitt von *moral leadership*.

Der Fall

»My fellow citizens, men and women of the press ...«, begann Carter eine TV-Pressekonferenz, zu der er am 25. Juli 1979 Pressevertreter/innen der Washingtoner Szene, aber auch ausnahmsweise Presseleute von außerhalb der Hauptstadt ins Weiße Haus eingeladen hatte. Diese Pressekonferenz war der Ort, an dem sein Versuch begann, das Heft wieder in die Hand zu bekommen. ABC-Reporter Max Robinson erklärte, Carter wolle erst eine Rede halten, soweit man das den Ankündigungen habe entnehmen können, wie der Journalist einschränkend hinzufügte, um der präsidentiellen Kommunikation ihre Defizite in Serie zu attestieren.⁴³ Auch CBS übertrug in einem »Special Report« die Veranstaltung ebenfalls in voller Länge.⁴⁴ An dieser Stelle erklärte Bruce Morton, der Präsident habe die Presse zum ersten Mal in den Ostflügel des Weißen Hauses geladen, und es sei außerdem die erste Pressekonferenz seit über zwei Monaten. Auch hier war die Kritik des Journalisten an der Informationspolitik des Weißen Hauses kaum zu überhören.

Das einleitende Statement Carters war ein Versuch, für seine Energie-Gesetzesvorlage zu werben und darin Führungskompetenz zu beweisen. Bereits vor zehn Tagen habe er sich an die Öffentlichkeit gewandt, habe über seine Sorge um die Zukunft des Landes gesprochen und über

40 1979 wurde die Organisation »Moral Majority« in Lynchburg in Virginia von Jerry Falwell gegründet.

41 CBS, Evening News, Freitag, 9. März 1979 – Strauss.

42 ABC, Evening News, Donnerstag, 28. Juni 1979 – Carter/Poll Results.

43 Diese Aussage steht symptomatisch für viele solcher Aussagen von Journalist/inn/en, die immer wieder den Informationsfluss aus dem Weißen Haus und der Regierungsmannschaft in Richtung Presse beklagten – ABC, Special Report, Mittwoch, 25. Juli 1979 – Carter Press Conference (Introduction).

44 Die folgenden Zitate und Informationen zur Pressekonferenz sind dem CBS Special Report zur Pressekonferenz entnommen: CBS, Special Report, Mittwoch, 25. Juli 1979 – Carter Press Conference.

eine: »Crisis of the American Spirit«. Dies sei genauso real, so der Präsident weiter, wie die Probleme, denen man entgegenblicke: Energieknappheit oder Inflation. Man könne das alles überwinden, wie es schon so oft in der Vergangenheit geschehen sei, wenn man für eine gemeinsame Sache kämpfe, versuchte der Präsident seine Hörer/innen in einem nicht gerade aufrüttelnden Rededuktus zu ermutigen. Dann kam er zu dem Projekt, das er bewerben wollte und bei dessen Durchsetzung er im Parlament sogar in den Reihen der eigenen Partei viel Widerstand zu erwarten hatte: Eine Kontrolle der Energiepolitik. Man müsse die gefährliche Abhängigkeit von ausländischem Erdöl überwinden. Viele Millionen Amerikaner stimmten mit ihm überein, zog sich Carter Schritt um Schritt aus der exponierten und gleichzeitig in den Medien vehement eingeforderten Rolle der Führungsfigur zurück, dass man den Pessimismus überwinden müsse, auch wenn man den Glauben an die Regierung und andere Institutionen verloren habe. Mit Patriotismus und harter Arbeit könnten die Amerikaner gemeinsam vorankommen, so sein Appell.

Nach diesem Versuch einer Emotionalisierung nationaler Zusammengehörigkeit, kam der Präsident auf die Umbildung seiner Regierungsmannschaft zu sprechen, die er in den Tagen vor der Pressekonferenz vorgenommen hatte. Er habe nun zügig ein Team gebildet, das mit ihm zusammenarbeiten werde, betonte er. Das Team werde Einigkeit an den Tag legen und mit Zutrauen erfüllt sein. Es sei ein Team, das sich »in good fighting shape« erweisen werde, um die Probleme gemeinsam anzugehen. Gleichzeitig habe er dem Kongress ein ambitioniertes Programm vorgeschlagen, um die amerikanische Erfindungskraft zu befördern und die Energiesicherheit zu gewährleisten. Dies koste viel Geld und könnte nur durch eine Besteuerung von Profiten finanziert werden, die Ölkonzerne zwar erzielten, die sie aber eigentlich nicht verdient hätten. Die Mehrheit der Amerikaner befürworte eine solche Steuer, im Repräsentantenhaus gebe es Zustimmung und diese Maßnahme lasse immer noch genug Spielraum für die Ölkonzerne, die Ölgewinnung hier im eigenen Lande voranzutreiben, stellte Carter seinen kühnen Plan in passiver Körperhaltung am Rednerpult vor. Nun sei es am Senat, den Weg dafür frei zu machen. Gegen die Blockade der Vorlage im Parlament bat der Präsident in der Pressekonferenz die Bürger/innen flehend um Hilfe: »I need your help, I need the help of the people of America. This is a democracy, your voice can be heard, your voice will be heard, your voice must be heard!« So lautete der Aufruf des Präsidenten. Es sei ein gewaltiger Schritt auf dem anstrengenden Weg, das Land wieder zusammenzubringen: »to restore our spirit – the spirit of America and our confidence, our confidence as people in the future of our great country.«⁴⁵

Nachdem die innenpolitischen Fronten gerade in so flehenden Aufrufen an sein Volk nicht mehr zu seinen Gunsten aufgebrochen werden konnten und Carter den Resonanzraum moralischer Führung in diesem Feld allem Anschein nach endgültig eingebüßt hatte, waren Berichte über die Außenpolitik das letzte Terrain, auf dem der Präsident in den Nachrichten nicht ausschließlich als Problemfigur erschien. Doch dies änderte sich wenige Monate darauf, als Nachrichten aus Persien die Bildschirme der US-Fernseher erreichten. Ab dem 4. November 1979 schien Carter von Ereignissen ferngesteuert, die sich im Iran abspielten. Dort waren 52 Diplomaten und Angestellte der US-Botschaft als Geiseln genommen worden. Die Geiselnahme, welche im Zuge der »Islamischen Revolution« durchgeführt worden war, ging einher mit der Forderung einer Auslieferung des Schahs, der sich in den Vereinigten Staaten im Exil befand. Von der Erfolglosigkeit der Carter-Administration in ihren Versuchen, etwas für die gefangen gehaltenen US-Bürger/innen zu tun, berichteten die TV-Nachrichten täglich. Vom Beginn der Geiselnahme in der Botschaft in Teheran über die missglückte Aktion zur Befreiung »Operation Eagle Claw«, die in der Medienlandschaft als »Operation Rice Bowl« verspottet worden war, bis tief in die mediale Kon-

45 CBS, Special Report, Mittwoch 25. Juli 1979 – Carter Press Conference.

turierung der Ereignisse nach dem Fehlschlag der Befreiung, wurde das unorganisierte Agieren zum Beweis fehlender Führung.

Ein weiterer außenpolitischer Beleg für Carters Schwäche als Repräsentant der USA und seine mangelhafte Agilität und Handlungsfreude gesellte sich knappe eineinhalb Monate später zu den Ereignissen in Teheran. Es war der Einmarsch sowjetischer Truppen in Afghanistan, der neben dem Geiseldrama in Persien den zweiten Ansatz einer Konfrontation mit der Sowjetunion geboten hätte. Auch darüber berichteten alle Sender mit einer Flut von Anklagen, in denen Journalist/inn/en Dinge äußerten, wie »der Präsident sei im entscheidenden Moment nicht auf der Brücke« gewesen. Nach den Berichten über die Außenpolitik an der Wende von den 1970er zu den 1980er Jahren kam Carter nicht mehr aus der medialen Überbelichtung als Schwächling heraus. Die hochgebildete Medienlandschaft, aber insbesondere auch die gerade über die Fernsehberichterstattung verdichtete Forderung nach einer virilen Kontur von *moral leadership*, hatte sich im Rücken des demokratischen Präsidenten verschoben. Militärische Misserfolge in unterschiedlichen Weltregionen waren an seinen Führungskörper als Präsident geheftet worden. In Bildern und Kommentaren wurde der Trend über die Fernsehlandschaften verstärkt.

Seine Misserfolge wurden sogar dann zitiert, wenn Nachrichten für Carter hätten sprechen können und eigentlich von Zustimmung zu seiner Führungsweise handelten. So nahm im März 1980 ein ABC-Bericht zur Lage im iranischen Geiseldrama seinen Ausgangspunkt bei der Feststellung, die Einschätzung der Bevölkerung zu der außenpolitischen *performance* des Präsidenten habe sich im Vergleich zum Beginn der Geisel-Krise im Iran wieder entscheidend zu seinen Gunsten gedreht.⁴⁶ Allerdings sei genau das irreführend, wie man im folgenden Bericht sehen werde, verwies Reporter Max Robinson auf die Darstellung seines Kollegen im TV-Beitrag. Die hohe Zustimmung könne eben arg über die wahre Problemlage um die Führungsfigur und deren Handlungen hinwegtäuschen, erklärte Dunsmore in journalistischer Richtigstellung, bevor in dem Beitrag alle kritischen Stimmen zu Carter aus Washington und aus verschiedenen Einzelstaaten zu Wort kommen durften. Ted Kennedy habe den Präsidenten dafür kritisiert, den Schah überhaupt ins Land gelassen zu haben, was viele Beobachter allerdings als ein Argument im innerparteilichen Poker um die Kandidatur abtaten, wie der Reporter noch einräumte. Aber dann habe auch George F. Kennan, einer der renommiertesten Sowjet-Experten, das Geschick des Präsidenten im Umgang mit der Afghanistan-Krise bezweifelt und die Politik in einem Zeitungsartikel für fehlgeleitet erklärt, zitierte der Nachrichtenbericht. An dieser Stelle wurde eine Bildertechnik der Narration angewandt, die weitergehende Beachtung verdient. Zunächst wurde der Experte George F. Kennan gezeigt, wie er seine Kritik in einer Sitzung vorbrachte, dann gefror das bewegte Bild und erschien in etwas kleinerem Format auf einer eingblendeten Zeitungsseite. Über eine solche Bildmontage sollte die intermediale Bedeutung der Kritik unterstrichen werden. Die Überschrift, die im Bericht auf der Zeitungsseite zu lesen war, lautete: »George F. Kennan, on Washington's Reaction to the Afghan Crisis: »was this Really Mature Statesmanship?«

Die Zahl der Kritiker, die sich gegen die Politik des Präsidenten aussprachen, wachse stetig. Während die Köpfe von Politikern aller Lager eingblendet wurden, kommentierte der ABC-Reporter: »Some very different political bedfellows raised similar concerns!« Der Nachrichtensender hatte diese unterschiedlichen »bedfellows« selbst zu Interviews gebeten, sie ließen aber auch die Vertreter gegenteiliger Ansichten in Erscheinung treten. So bekannte der demokratische Senator und

46 Die Umfragegrafiken, die in der Sendung gezeigt wurden, wiesen für den Tag der Botschaftserstürmung durch die Geiselnnehmer am 4. November eine Zustimmung von 32% zur Außenpolitik des Präsidenten aus – 55% seien nicht einverstanden. Vier Monate später hatten sich im März 1980 die beiden Zahlen nahezu gedreht – 52% Zustimmung und 37% Ablehnung.

ehemalige Präsidentschaftskandidat George McGovern, er glaube nicht, dass es hilfreich sein könne, eine lokale Krise zu einer globalen Konfrontation zu stilisieren. Auch Senator Henry Jackson wurde gezeigt und sagte, seine größte Sorge sei ein »born-again hawk-syndrome« – dies zeichne sich dadurch aus, dass man eine Weile schief gelegen habe und dann meine, eine Überreaktion an den Tag legen zu müssen. Schließlich hätten manche in der Regierung sogar schon von Krieg gesprochen, fügte der Senator besorgt hinzu. Weil auch die Europäer solche Ängste teilten, musste der Außenminister Cyrus Vance wichtigen Verbündeten einen Besuch abstatten, um sie davon zu überzeugen, dass die USA nicht überreagieren würden und ihre Politiklinie halten könnten, so der Reporter über das ganze Ausmaß der diplomatischen Misere. Doch die Mitarbeiter des Präsidenten beklagten, er nehme die sowjetische Invasion in Afghanistan »zu persönlich«. Sie bangten um das Rüstungsabkommen SALT. Auch ein republikanischer Senator aus Utah, Jake Garn, kam zu Wort und durfte dem Fernsehpublikum zur Frage nach der Bedrohung nationaler Sicherheit durch die Politik Carters verkünden: »It's just like most of his foreign policy since he has been in office: incredibly weak, naive and devastating!«⁴⁷ Anhand einer Karte wurden noch im selben Bericht die US-Stützpunkte im Mittleren Osten und an der Ostküste Afrikas im Bild gezeigt und weitere Äußerungen über Carters Unfähigkeit zitiert. – Der präsidentielle »honeymoon«, keine Waffen mehr in diese Länder zu bringen, sei nun vorbei. »Enough is enough«, verkündete Demokrat Henry Jackson und sagte, dass die Geduld der Amerikaner überstrapaziert worden sei. Man habe sich aus nationalem Gemeinsinn zurückgehalten, sei aufgrund der Lebensbedrohung, welcher eigene Landsleute im Iran ausgesetzt waren, sehr gnädig mit dem Präsidenten umgegangen und habe bislang kaum Kritik geübt, erklärte Garn aus Utah. Nun müsse der Präsident endlich Mut beweisen und bestimmt auftreten, so die Forderung des Republikaners an sein Staatsoberhaupt.

Diese Positionen in Bezug auf die Problemlage um die Geiseln im Iran widersprachen denen, welche dieselben Leute in der Afghanistanfrage eingenommen hatten. Die Ambivalenz, welche die Fernsehnachrichten in den Aussagen namhafter Politiker verbreitete, ergriff die Führungsfigur. Als Diplomat, als Außenpolitiker und als oberster Befehlshaber des Militärs: Carter konnte aus der Zuschreibung von Unentschiedenheit und Schwäche heraus nicht mehr reüssieren. Mehr noch, in vielen Berichten wurde die US-amerikanische Nation dargestellt, als befinde sie sich selbst in Geiselschaft eines schwachen und äußerst ungelentken Präsidenten. Dadurch wurden alle diplomatischen Bemühungen des Präsidenten und der Administration zu einem Vergehen am eigenen Volk. Das wiederum stärkte die Forderung nach kompromissloser *moral masculinity* als dem entscheidenden Kern moralischer Führung. Die diesem Schema der Kritik folgende Berichterstattung diskreditierte Diplomatie und flache Hierarchie auf unabsehbare Zeit in der US-Politik. Und so war im Plot solcher Berichte bereits angelegt, was Dunsmore in seinem Schlusskommentar zum ABC-Bericht im März 1980 auf den Punkt brachte:

»Even if the Iran-crisis appears to be easing – the President's problems are far from over. His flop over the UN-resolution condemning Israeli settlements rekindles the view that he is not a strong leader. Pakistan's rejection of US-aid raises serious doubts about the whole South-Asia policy. And once the hostages are free, so too, will the critics be. And they will be loud and they will be many.«⁴⁸

Und als ob Senator Henry Jackson, der seine Bedenken gegenüber dem »born-again hawk-syndrome« in Bezug auf den anderen Konflikt in Afghanistan geäußert hatte, eine Vorahnung

47 ABC, Evening News, Donnerstag, 6. März 1980 – United States Foreign Policy/Carter.

48 Ebd.

gehabt hätte, kam es im April 1980 zur »Operation Eagle Claw« im Iran, jener missglückten Operation zur Befreiung der Geiseln, die in der Presse wieder und wieder aufgegriffen und als letzter Beleg für Carters Inkompetenz ins Bild gebracht werden sollte. Nachdem die Meldung von in die Wüste stürzenden Militärmaschinen, zurückgelassenen Helikoptern und ums Leben gekommenen Soldaten am ersten Tag nach dem Desaster, am 25. April 1980, durch die Fernsehstudios in die Wohnzimmer der US-Bürger/innen übermittelte worden war, zeigten die Nachrichten betroffene Äußerungen von den Mitbewerbern Carters um das Präsidentenamt. Bis auf Gegenkandidat John Anderson, der Bedenken hatte, dass die »tragischen Fehlentscheidungen« des Präsidenten nicht allein zuhause, sondern auch unter den Freunden und Alliierten den Ruf der Entscheidungskompetenz des Weißen Hauses ruiniert haben könnten, übten sich alle wichtigen Politiker in patriotischer Zurückhaltung.⁴⁹ George Bush sagte, es sei nicht die Zeit zu kritisieren. Ted Kennedy sagte, man stehe als Nation in der Verantwortung gegenüber den Geiseln, in Verantwortung für die Familien der Opfer der Militäraktion und der Trauer um die mutigen Männern, die beim Versuch ihre Mitbürger zu befreien, ihr Leben gelassen hätten. ABC-Reporterin Lynn Sherr betonte, dass sich sogar Herausforderer Nr. 1 zurückhaltend gab. Reagan machte wenige Worte über die Schwäche des anderen, versuchte aber bereits, darin den moralischen Führer der Nation zu geben, als er sagte: »It's time for us as a nation and as a people to stand united. It's a day for quiet reflection. It's a moment when words should be few and confined essentially to our prayers.«⁵⁰ Alle drei großen Sender ABC, CBS und NBC versuchten sich an jenem Nachrichtentag in etlichen ausführlichen Sondersendungen an umfassenden Berichten über Hintergründe und Hergang der missglückten Rettungsoperation.⁵¹

Wie sich das Versagen schließlich in Carters Führungskörper verankerte, dieser zur gescheiterten Negativfolie für moralische Führung werden konnte, zeigten die Berichte der kommenden Wochen. Zwar waren die Äußerungen, die sich in der Folge der Vorgänge im Iran häuften bereits zuvor diskursiv angelegt gewesen, nach der missglückten Operation dynamisierte sich Schuldzuweisung an die Führungsfigur und sein Umfeld jedoch noch einmal. Bereits zuvor etablierte Beschreibungsmuster eines handlungsschwachen Präsidenten wurden aufgegriffen und intensiviert.⁵² Bereits am ersten Tag, nachdem der Schock vom Absturz der Spezialeinheit die Nachrichten durchzogen hatte, berichtete Reporter Marvin Kalb von einem kranken Außenminister Vance, der sich nicht äußern wollte, und von der Furcht im Lande, dass die Sowjets nun im amerikanischen Präsidenten eine »lahme Ente« erkannt haben könnten und dementsprechend versuchen würden, ihre Machtpositionen am Persischen Golf zu verbessern.⁵³ Am folgenden Tag erschien der Präsident in der ABC als wortkarger Kirchgänger. Lediglich einen »Guten Morgen!« habe er gewünscht. Dafür ließ er seine Mitarbeiter die Kriegstrommel rühren. Verteidigungsminister Harold Brown wurde zitiert mit der Aussage, dass die militärische Option keineswegs passé sei und Carters nationaler Sicherheitsberater Zbigniew Brzezinski zeigte sich im Fernsehinterview sichtlich angespannt als er sagte: »Do not scoff at American power, do not scoff at American reach. This president and this country will do what is necessary. And we have the means for doing it. One

49 ABC, Evening News, Freitag, 25. April 1980 – Iran Crisis.

50 Ebd.

51 CBS, Special Report, Freitag, 25. April 1980 – The Rescue that Failed; ABC, Special Report, Freitag, 25. April 1980 – Iran: Day 174: Failure and Tragedy; NBC, Special Report, Freitag, 25. Apr. 1980 – The Mission that Failed.

52 Abzulesen sind diese Kritikstränge an der Führungsfigur Carter z. B. in der NBC-Berichterstattung zu der Geiselnahme bereits einige Wochen vor dem gescheiterten Befreiungsversuch. Vgl. NBC, Evening News, Sonntag, 5. April 1980 – Iran.

53 CBS, Evening News, Samstag, 26. April 1980 – Iran/White House Reaction.

setback doesn't shape the future!« Die politische Zukunft des Präsidenten hänge an der Befreiung der Geiseln im Iran, kommentierte Reporter Jack Smith. Die Gegebenheiten vor Ort schienen das jedoch auszuschließen. Deshalb sei der Präsident gefangen »between a rock and a hard place.«⁵⁴

Schluss

80 Noch in der Nacht vor Reagans Amtsantritt hatte Carter die Vereinbarung zur Freilassung der Geiseln mit dem Iran unterschrieben. Tags darauf flog er zum Empfang der US-Bürger nach Europa. Reagan war mittlerweile zum Präsidenten inauguriert. Jimmy Carter hatte in der medialen Arena der Innenpolitik nicht mehr der Form entsprochen, die sich mit ihm selbst zu Beginn seiner nationalen Karriere gebildet hatte. Er war vom potentiellen *moral leader* zu einer Gestalt geworden, die über die Nachrichten und von Kritiker/inne/n als schwach und unsicher in die sich im Wandel befindende Ordnung projiziert worden war. War Carter als Politiker gescheitert oder war dies in der Platzierung seiner Präsidentenfigur innerhalb der Krise bereits angelegt? Im Jahr 1978 hatte sich die negative Berichterstattung im Fernsehen entscheidend verstärkt. Zunächst flankierte die Problematisierung der US-Außenpolitik die Zweifel an seiner Durchschlagskraft in der innenpolitischen Führung. Spätestens 1980 wurde in den Nachrichten die Autorität des Präsidenten medial malträtiert, wobei die diskursive Stigmatisierung seiner Führung durch stille Diplomatie in den Medien bereits zuvor angeklungen war. Durch diesen Vorlauf wirkt Carters Versagen in der militärischen Rettungsaktion wie eine sich selbst erfüllende Prophezeiung. Die Aktion, ihr Scheitern und die mediale Resonanz stellen sich aus dieser Sicht nicht als Ursache eines politischen Versagens dar, sondern als Effekte einer immer wieder vorgetragenen Forderung nach Führung durch eine starke Hand. Fluggeräte stürzten ab, Hubschrauber blieben in der Wüste zurück, eine Liste von US-Geheimagenten im Iran wurde in einem der Militärgeräte gefunden. Die Berichterstattung dazu war durch den Vorlauf und die immer wieder artikulierten Zweifel an Carters Führungsstärke ermöglicht worden. Dadurch konnte sogar das Ausbleiben einer Kritik seitens der Opponenten von Journalistenseite als die Bestätigung der zuvor bereits vermuteten Durchsetzungsschwäche gelesen werden.⁵⁵

Die Idealfigur des *moral leader* bekam im Fernsehen Kontur darüber, dass sie an einer Figur durchexerziert werden konnte, die sie *nicht* ausfüllte. Die moralische Dimension des Gefallenen überdeckt im Fall Carters häufig bis in gegenwärtige Darstellung einen teamorientierten Führungsstil, der in der medialen Darstellung als Mangel interpretiert wurde. Es lässt sich erkennen, wie US-spezifisch und gleichzeitig modellhaft für das Genre der TV-Nachrichtenberichterstattung über Führungsqualität in der zweiten Hälfte der 1970er Jahre berichtet wurde. Daneben wird deutlich, wie historisch und kulturell eigen jene Geschichte vom Versagen des Präsidenten war, welche Fernsehsender über ihre Abendnachrichten Millionen von Fernsehzuschauer/inne/n jeden Tag in die Wohnzimmer sendeten. Das Programm war gewissermaßen zu einer Geschichte eines Scheiterns in der prominentesten Riege des Politischen geworden.

Was bedeutete es, wenn ein Regierungschef in der televisualisierten Sphäre vorgeführt scheitert? Neben der biografischen Dimension des Scheiterns, die in dem Sammelband von Stefan Zahlmann und Sylka Scholz im Mittelpunkt des Interesses steht, ist die mediale Dimension der Darstellung von Scheitern ein Untersuchungsfeld der neuesten Geschichte. Bilder vom Scheitern materialisieren sich auch an realen Figuren, mediale Figuren wirken real, wenn sie scheitern. Den historischen Hintergrund dieser Betrachtung von Carters Fall lieferte die Frage, ob Scheitern in

54 ABC, Evening News, Sonntag, 27. April 1980 – Iran/Carters Reaction.

55 CBS, Evening News, Dienstag, 20. Januar 1981 – Hostages Released.

den Vereinigten Staaten spezifischen religiösen, geschlechterkonstruktiven Aufladungen und somit kulturell geprägten Möglichkeitsbedingungen folgt. Ein Teil der Antwort klingt bereits im erwähnten Sammelband im Gespräch zwischen Sander L. Gilman und Stefan Zahlmann an und wurde unter Fokussierung der Fernsehberichterstattung auch in diesem Text aufgezeigt. Im Ergebnis ist das Scheitern des Präsidenten im Amt und am Ideal moralischer Führung nicht allein im Verfehlen evangelikaler Ideale zu suchen, die sich zur selben Zeit in die Aufmerksamkeitsökonomie schoben. Scheitern ist für die Zeitgeschichte der USA auch entlang eines hegemonialen Männlichkeitsideals zu lesen, welches das radikale Scheitern negiert, obgleich es immer wieder von einer Krisenbehauptung produziert wurde. Im Zusammenspiel mit dem Revival der Religion wurde am Ende des Jahrzehnts aus der Krise heraus auch in den visuellen Medien das Anforderungsprofil von moralischer Führung erstellt, das nun ständig eingefordert wurde.

Der Fall Carter zeigt, als ein prominentes Beispiel in einer televisualisierten Kultur der Fernsehgeschichte der 1970er und 1980er Jahre, wie moralische Führungskraft auch medial zugewiesen wurde. Die Verschränkung von Männlichkeit und Religiosität, in jenem sich in Carters Rücken neu entwickelnden Anforderungsprofil an US-Politiker, sollte in einem weiteren Beispiel noch intensivere Verdichtung erfahren – der journalistischen Berichterstattung zum Anschlag auf Präsident Reagan am 30. März 1981. Das ist eine andere Geschichte, in der *moral leadership* in den 1980er Jahren noch einmal neu aufgeführt wurde. Sie ist aber ohne ihr vorangegangenes Kapitel, dem medialen Scheitern Jimmy Carters ebenso wenig zu verstehen, wie Carters Fall sich ohne die Medienberichterstattung zu Richard Nixon gänzlich erschließt. Die Schicksale solcher Figuren anhand der TV-Nachrichten zu verfolgen, eröffnet Zeithistoriker/inne/n die Möglichkeit, vermeintlich bekannte Geschichten noch einmal abzutasten, abzulaufen und auf ihre konkrete öffentliche Vermittlung in der Fernsehkultur neu gegenzulesen. Gemessen an seiner gewaltigen Resonanz und der Bandbreite innerhalb der Aufmerksamkeitsökonomie ist das Fernsehen eine noch zu selten betrachtete Diskursmaschine im Sendebetrieb der Zeitgeschichte – in den USA und darüber hinaus.